

**ÜBER «DAS MARIONETTENTHEATER» VON
HEINRICH VON KLEIST**

Nese Özkaynak

Dieser Aufsatz ist in Form eines Gesprächs gestaltet, das angeblich zwischen einem Künstler (Taenzer) und Kleist geführt wird. Dieser Dialog vollzieht sich mit Kleists Fragen und des Taenzers Äusserungen, und dabei geht dem Leser langsam ein Licht auf.

In der Einleitung des Aufsatzes wird behauptet, dass ein Taenzer, der sich ausbilden will, von den Marionetten vieles lernen kann.

Das Symbol «Marionette» ist auch für den Leser, der die «innere Sicherheit» erreichen will, ein ausgezeichnete Lehrer. Die Bewegungen der Puppen sind sehr graziös, eine Eigenschaft, die den lebendigen Tänzern fehlt.

Die Grazie der Marionetten ist aber nicht wie bei Schiller die aus dem moralischen Empfindungszustand herauswachsende Anmut und Würde einer schönen Seele, sondern sie ist eine vom Unbewussten, Unwillkürlichen herauskommende Schönheit; denn die Marionetten haben kein Bewusstsein. Der Maschinist, der die Puppen leitet, hält die Fäden der Puppen in seiner Hand und regiert sie. Das geschieht auf eine sonderbare Weise. Der Maschinist hat nicht eine Unzahl von Fäden in der Hand, um jedes einzelne Glied in jedem Moment einzeln zu regieren, sondern er bewegt nur einen einzigen Punkt im Innern der Marionette. Das ist der Schwerpunkt der Marionette. Der Mechanismus dieser Figuren ist so gestaltet, dass es für jede Bewegung einen solchen Schwerpunkt gibt. Der Maschinist braucht nur diesen Schwerpunkt im Innern der Marionette in Bewegung zu setzen. Das Zentrum des ganzen Mechanismus befindet

sich in diesem Schwerpunkt. Wenn dieser Schwerpunkt in Tat versetzt wird, so folgen ihm die anderen Glieder automatisch von selbst. Nicht der Maschinist, sondern der Schwerpunkt des Mechanismus regiert dann die anderen Glieder der Puppe. Wenn der Schwerpunkt in einer graden Linie bewegt wird, so beschreiben die Glieder Kurven und daraus entsteht eine rhythmische Bewegung. Der Zuschauer wird von dem Tanz der Marionette bezaubert. Diesem Vergnügen liegt aber ein tieferer Sinn zugrunde. Darauf wird der Leser aufmerksam gemacht.

Die von dem Schwerpunkt beschriebene Linie ist auf der einen Seite ganz einfach und technisch leicht zu erklären. Auf der anderen Seite ist sie aber «etwas sehr Geheimnisvolles». In dem Schwerpunkt der Marionette kommt der Geist, der Wille, des Maschinisten zum Ausdruck. Dann ist diese Linie nichts anders, «als der Weg der Seele des Tänzers».

Hier ist eine Analogie zwischen dem Maschinisten und der Gottheit unvermeidlich. Die Fäden stellen die Verbindung des Menschen zu einer höheren Macht dar, und diese Macht lässt sich nur in dem Schwerpunkt des menschlichen «Seins» bemerkbar machen. Der menschliche Schwerpunkt ist aber unsichtbar, und mit technischen Mitteln nicht festzustellen. Man kann ihn nur fühlen. Ein Mensch, der seinen Schwerpunkt erfühlt, und sich von diesem Schwerpunkt leiten lässt, gleicht einer Marionette. In dem Schwerpunkt des menschlichen «Seins» kommt der Wille Gottes zum Ausdruck. Wenn ein Mensch aus seinem Schwerpunkt heraus handelt, dann ist die Linie, die der Schwerpunkt zu beschreiben hat, nichts anders, als sein Lebenslauf, sein Weg, der ihm von Gott aufgetragen ist.

Der Geist und der Wille des Maschinisten lässt die Puppen tanzen. Dieser Tanz strahlt Grazie aus.

Der Maschinist hat die Möglichkeit mittels einer bewusstlosen Puppe die Grazie herzustellen. Dabei gibt es eine gewisse Harmonie zwischen ihm und den Puppen. Die Bewegungen seiner Finger verhalten sich zur Bewegung der daran befestigten Puppen, wie Zahlen zu ihren Logarithmen oder die Asymptote zur Hyperbel. Der Mensch kann auch eine solche Harmonie zwischen sich und Gott herstellen,

wenn er seinen eigenen Schwerpunkt entdeckt und sich dem Willen Gottes absolut hingibt.

Der Wille Gottes beherrscht alles, auch die Natur und Materie. Weil die Materie keinen eigenen Willen hat und sich nicht widersetzen kann, erscheint der Wille Gottes in der bewusstlosen Materie am besten.

So erreicht das von Gott entfernteste Wesen, die Materie, die Vollkommenheit der absoluten Schönheit, die nur Gott eigen ist. Kein Tänzer ist imstande, sich mit der tanzenden Marionette zu messen und zu vergleichen. Die Marionette hat dem lebendigen Tänzer gegenüber die Eigenschaft, dass sie sich nicht ziert. Das ist ihr Geheimnis. Die Grazie verschwindet, wo Ziererei auftaucht. Der Tänzer der dem Spiel der Marionetten zuschaut, erklärt wie diese Ziererei zustande kommt: «-Denn Ziererei erscheint, wie Sie wissen, wenn sich die Seele- (vis motrix) in irgend einem anderen Punkte befindet, als in dem Schwerpunkt der Bewegung. «Weil der Mechanist keinen anderen Punkt in seiner Gewalt hat als diesen, so wird die Marionette aus ihrem Schwerpunkt heraus in die Tat versetzt.

Die Menschen zieren sich, weil sie ihren eigenen Schwerpunkt nicht kennen und unmittelbar daraus nicht handeln können. Der Mensch hat Bewusstsein, aber dieses Bewusstsein ist nicht imstande, das eigene Sein, den Schwerpunkt der Seele zu erfassen. So gerät der Mensch staendig mit dem Willen Gottes in Widerspruch. Seine Handlungen widersprechen seinem Wesen und daraus entsteht die Ziererei. Der Mensch bleibt im Irrtum, solange er den Schwerpunkt seiner eigenen Seele nicht begreifen kann. Die Marionetten bleiben vom Irrtum verschont, weil sie kein Bewusstsein haben. Kleist meint :

«Allerdings ,..... kann der Geist nicht irren, da, wo keiner vorhanden ist».

Der Tänzer spricht weiter von einer anderen Eigenschaft der Marionetten. : «Diese Puppen sind antigrav, sie sind dem Gesetz der Schwere entrückt... weil die Kraft, die sie in die Lüfte erhebt grösser ist, als jene, die sie an der Erde fesselt.»

Die äusseren Kräfte, denen der Mensch bedingungslos unterworfen ist, haben keinen Einfluss auf diese Marionetten. Ungestört von jeder mitwirkenden Kraft bringen sie den vollkommensten Tanz zustande, den der geschickteste Tänzer nicht nachmachen kann. Bei den Puppen wird jetzt der Begriff «Antigravität» zum Ausdruck gebracht. Der Mensch kann diesen Zustand nur erreichen, wenn er sich selbst überwindet und sich Gott selbstlos hingibt. Dazu muss aber der Mensch erst zu Erkenntnis des eigenen Schwerpunktes kommen. Wenn er seinen Schwerpunkt aufdecken könnte, dann würde er fühlen, dass die Kraft, die ihn in die Lüfte erhebt, grösser ist als die Kraft, die ihn an der Erde festhält.

Warum kann der Mensch diese Eigenschaften der Marionette nicht erreichen?

Der Mensch kann keine Grazie hervorbringen, weil er dazu zu ungeschickt ist. Er ziert sich, er ist nicht antigrav. Das menschliche Missgeschick hat mit dem Sündenfall angefangen: «Solche Missgriffe, ..., sind unvermeidlich, seitdem wir von dem Baum der Erkenntnis gegessen haben. Doch das Paradies ist verriegelt, und der Cherub hinter uns; wir müssen die Reise um die Welt machen, und sehen, ob es vielleicht von hinten irgendwo wieder offen ist».

An dem Beispiel des anmutigen jungen Mannes, der die graziöse Haltung einer bekannten Kunststatue nachmachen wollte und darin kläglich versagte, hat Kleist zwar eingesehen, «welche Unordnungen, in der natürlichen Grazie des Menschen, das Bewusstsein anrichtet».

Die verlorene Grazie dieses jungen Mannes beschreibt Kleist in folgenden Worten: «Eine unsichtbare und unbegreifliche Gewalt schien sich, wie ein eisernes Netz, um das freie Spiel seiner Gebärden zu legen, ...» Der Mensch ist unfrei; sein Bewusstsein fesselt ihn und hindert ihn daran, seine angeborene Anmut erscheinen zu lassen. Diesem durch das Bewusstsein gebrochenen Menschen stellt der Tänzer an dem Beispiel des fechtenden Baeren die Instiktsicherheit des Tiers entgegen. Dieser Baer ist in der Sicherheit seiner Bewegungen dem Menschen überlegen. Er scheint, ein unmittelbares Verhältniss zu den Absichten seines Gegners zu besitzen. Der Tänzer bringt diese Situation in folgenden Worten zum Ausdruck:

«... Aug in Auge, *als ob er meine Seele darin lesen könnte*, stand er, die Tatze schlagfertig erhoben, und *wenn meine Stösse nicht ernsthaft gemeint waren, so rührte er sich nicht.*» Mit seinem Naturinstinkt bringt der Baer seinen Gegner, den kundigen Fechter, in Verlegenheit. Der fechtende Baer besiegt den Fechtmeister.

Die tanzende Puppe besiegt den geschicktesten Taenzer. Kleist stellt die Frage :

Wie ist es möglich, dass eine mechanische Puppe mehr Anmut besitzt, als der menschliche Körper?»

Den Aufschluss darüber gibt dem Leser die Antwort des Taenzers :

«Dem Menschen ist es unmöglich, die Grazie der Marionette zu erreichen. Nur ein Gott kann sich, auf diesem Felde, mit der Materie messen; und hier ist der Punkt, wo die beiden Enden der ringförmigen Welt ineinander greifen».

Der Taenzer behauptet, dass die Grazie bei dem Gliedermann oder bei Gott erscheine.

Diese Logik wird in Form eines Kreises dargestellt. Die ringförmige Welt grenzt an die Materie und an Gott. An einem Ende der ringförmigen Welt ist der Gliedermann ohne Bewusstsein und am anderen Ende ist Gott mit dem unendlichen Bewusstsein. Der Gliedermann stimmt mit sich selbst überein, mit anderen Worten, er hat die innere Sicherheit, die aus dem Unbewussten kommt und ihm die göttliche Schönheit verleiht.

Gott dagegen besitzt die absolute Sicherheit des unendlichen Bewusstseins und die höchste Grazie der absoluten Einheit.

Mit seinem endlichen Bewusstsein befindet sich der Mensch irgendwo, in einem Punkt, zwischen diesen beiden Enden, entweder Gott nahe oder dem Gliedermann. Er ist mit sich selbst im Widerspruch und kann die innere Sicherheit, die Einheit des eigenen «Ichs» nicht erreichen.

Weil er sich selbst nicht richtig begreifen kann, kann er auch nicht so erscheinen, wie er ist. Sein Erscheinen hat keine Grazie.

Um die Grazie zu erreichen, hat der Mensch zwischen den beiden Punkten zu entscheiden, entweder Gott oder Gliedermann, entweder vorwärts oder rückwärts! Aber die Welt ist ringförmig. Die beiden Enden fallen in einem Punkt zusammen, d.h. je mehr der Mensch sich von Gott entfernt, desto näher kommt er ihm. Der Gliedermann, das Gott entfernteste Wesen hat am meisten Grazie.

Der Leser wird an das dritte Kapitel vom ersten Buch Moses erinnert, welches den Grund zur gesamten Geschichte der Menschheit bildet. In dem Stand der Unschuld gleicht der Mensch dem bewussten Gliedermann. Das menschliche Sein (Seele) hat kein Bewusstsein. Es kann sich selbst nicht begreifen. In seiner Unschuld erscheint seine Grazie, seine göttliche Schönheit. Es ist mit Gott einig und ruht in der Sicherheit des Ewigen. Es ist anziehend und unendlich. Es besitzt keine Schranken, aber auch keine äussere Wirklichkeit.

Das Sein (Seele) braucht einen Leib, um zum Bewusstsein zu erwachen.

In dem Moment, wo das Sein seiner selbst bewusst wird, verliert es seine Unschuld und auch seine Grazie. Seine göttliche Schönheit ist verschwunden, weil er von einer äusseren Wirklichkeit bewusst geworden ist.

Das ist die Ursünde, der Abfall vom Gott, der Abfall von der Sicherheit des Ewigen.

Der Mensch gerät in die Unsicherheit einer täuschenden Wirklichkeit. Der ersehnte Leib ist für das menschliche Sein keine sichere Heimat, weil er sterblich und vergänglich ist. Das Sein sehnt sich nach der Sicherheit des Ewigen. Es sehnt sich zu seinem Ursprung zurück.

«Doch das Paradies ist verriegelt und der Cherub hinter uns» Der Weg zum Ewigen ist gesperrt und das Bewusstsein zur Endlichkeit verdammt. Das menschliche Bewusstsein ist zum Irrtum verurteilt, weil es im Gegensatz zu Gott endlich ist. Dieses endliche Bewusstsein kann die absolute Wahrheit des Seins nie begreifen. Sein eigenes Sein ist und bleibt dem Menschen für immer unbegreiflich. Da ist der Zwiespalt geschaffen :

Das Sein, das unendliche, dem Gott nahe, strebt zur Anti-gravitaet, zu seinem Ursprung zurück; waehrend das Bewusstsein, das Endliche, gefesselt von der Schwerkraft der Erde sich an den Schein der irdischen Wirklichkeit klammert.

Unter diesem Widerspruch gelangt der Mensch nie zur inneren Sicherheit. Der Cherub ist hinter ihm her, um ihn staendig im Irrtum zu halten. So geht der Mensch auf der Suche nach der absoluten Wahrheit durch Irrungen und Tauschungen, durch Leid und Qual des irdischen Lebens hindurch.

Von seinem endlichen Bewusstsein gefesselt, den irdischen Verführungen preisgegeben, versucht er, hinter jedem Schein die absolute Schönheit, die absolute Sicherheit, die absolute Wahrheit zu begreifen.

Der Schein tauscht und der Mensch greift immer wieder ins Leere.

Mit seinem endlichen Bewusstsein zwischen Gott und Materie gestellt, befindet sich der Mensch in einem solchen chaotischen Bereich.

Das ist auch das selbe Chaos, in dem sich Kleist befindet. Welchen Weg soll der Mensch waehlen, um sich aus diesem Chaos zu retten?

Welchem Ende der ringfoermigen Welt strebt Kleist entgegen? «Dass Du nicht, wie das Tier, den Kopf zur Erde neigst, sondern aufrecht gebaut bist und in den Himmel sehen kannst-worauf deutet das hin? - beantworte mir einmal das»*.

Diese Frage stellt Kleist schon am 18. November 1800 an seine Verlobte. Daraus ist zu schliessen, dass Kleist der Überzeugung ist: «Der Mensch ist so geschaffen, dass er imstande ist, das Höchste zu erreichen».

Kleists Ziel ist nicht die Bewusstlosigkeit der Materie und des Tieres, sondern das unendliche unbegrenzte Bewusstsein Gottes. Kleist will das Glück, die innere Sicherheit, nicht mehr in der Selbstvergessenheit, sondern in der Selbsterkenntnis erreichen.

* Brief an Wilhelmine von Zenge.

Das Sein (Die Seele) und das Bewusstsein des Maschinisten fallen im dem Schwerpunkt der Marionette zusammen. Die Einigkeit des Bewusstseins mit dem Sein gibt dem Menschen die innere Sicherheit, die unverwundbar und unzerstörbar ist.

In dem Moment, wo man die verborgene Stelle (Ort) seines eigenen Schwerpunktes entdeckt, mit anderen Worten, den Schwerpunkt seiner Seele aufdeckt, so gelangt man zur Erkenntnis des eigenen Seins.

Kleist will den Schwerpunkt seiner Seele aufdecken, zum eigenen Sein zurückkehren.

Wenn ein Mensch von seinem Sein bewusst wird und nach dem Sinn seines Seins fragt, dann hat er einen langen und mühsamen Weg zu gehen.

Kleist ist diesen Weg gegangen, nun steht er seiner Erlösung entgegen. Der Zwiespalt wird aufgehoben. Sein und Bewusstsein werden wieder eins. Das Bewusstsein ist durch ein Unendliches gegangen und zur Erkenntnis seines eigenen Seins gekommen.

Der Mensch gewinnt wieder seine «innere Sicherheit».

Jetzt ist die Kraft, die den Menschen zu seinem Ursprung zurückruft, grösser als die Kraft, die ihn an die Erde fesselt. Die Antigravitaet ist wieder hergestellt. Der Mensch hat das irdische Leben durchschaut und es überwunden. Die Sicherheit dieses Gefühls verleiht ihm die verlorene Grazie. Das verlorene Paradies öffnet wieder seine Tür.

Kleist überwindet sich, löst sich von den Fesseln des irdischen Lebens und schreitet wie der Prinz von Homburg glücklich in den Tod.

«Nun, o Unsterblichkeit, bist du ganz mein» (5. Aufzug, 10. Auftritt) Kleist schliesst den Aufsatz mit einer Frage:

«..., mussten wir wieder von dem Baum der Erkenntnis essen, um in den Stand der Unschuld zurückzufallen?»

Allerdings, antwortete er; das ist das letzte Kapitel von der Geschichte der Welt.»

Können wir Kleists Entschluss, an eigener Hand zu sterben, als das letzte Kapitel von der Geschichte der Welt auffassen?

Für uns ist nur eins klar, dass Kleist mit der inneren Sicherheit, sich in den Tod gestürzt hat, dort das höchst ersehnte Glück, die Unsterblichkeit zu finden.

Er ist überzeugt, seine Reise um die Welt beendet zu haben. Ist er aber wieder nicht da, wo er angefangen hat, seinen Weg durch diese gebrechliche Welt zu gehen?

Vom damaligen religiösen Standpunkt aus betrachtet, hat Kleist seine Reise um die Welt nicht beendet, sondern irgendwo an einem Punkt eigenwillig unterbrochen. Seine Tat ist gegen das Gebot Gottes. Jetzt gelangen wir wieder zum Anfang der Weltgeschichte. Die Ursünde wiederholt sich bei Kleists Selbstmord. Ist das nicht ein Vergehen gegen Gott und die von ihm geschaffene Natur? Wo er zu Gott zurückkehren wollte, hat er gegen Gott gehandelt. Ist das nicht wieder ein Widerspruch?

Wenn wir aber seine Lebensphilosophie in Betracht ziehen, gewinnt sein Selbstmord wieder ein anderes Gesicht. Der Selbstmord, religiös betrachtet, bedeutet eine Entfernung von Gott. Was gegen Gott ist entfernt uns von ihm.

Kleist aber meint: Je mehr der Mensch sich von Gott entfernt, desto näher kommt er ihm.

Ist Kleist mit seinem Selbstmord tatsächlich Gott näher gekommen?

Kleist wollte den Sündenfall des Intellektualismus rückgängig machen.

Kleist glaubt seine ihm von Gott aufgetragene Bestimmung innerlich erfüllt zu haben, und will diese Bestimmung durch eigene Hand verwirklichen. Er gewinnt die Überzeugung, dem Zufall des Schicksals endlich entkommen zu sein und als freier Mensch zu sterben.

Wo alles irdische sich ihm versagt hat, greift er nach der Unsterblichkeit, und sein Weg geht durch den Tod.

Ist aber sein Selbstmord nicht ein Sturz ins Nichts? Diese Frage kann uns Kleist nicht mehr beantworten.

Wenigstens hat er die innere Sicherheit in der festen Überzeugung der Unsterblichkeit gefunden. Er hat die ersehnte Ruhe endlich erreicht.

«... und von ganzer Seele sehne ich mich, wonach die ganze Schöpfung und alle immer langsamer und langsamer rollenden Weltkörper streben, nach Ruhe!».

Das ist das letzte Kapitel von der Kleist'schen Geschichte.